Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Freitag, den 11. Dezember 1925.

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 201. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stolerzna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Zdziechowski über die Lage des Staates...

Die Staatskassen sind leer. — In zwei Jahren 750 Millionen Budgetdefizit. — Alles für die Produktion des Landes. — Eine strenge polnische, oder eine fremde Kontrolle über die Finanzen Polens. — Der kurze Abstand vor dem Bankrott.

(Von unserem Warschauer Parlamentsberichterstatter.)

Das Stimmungsbild.

In der gestrigen Sejm- und Senatssitzung hielt Finanzminister Zdziechowski das mit Spannung erwartete Expose. Die Rede dauerte zwei Stunden. Der Minister gab sich Mühe, die Lage in ihrer ganzen Nacktheit zu illustrieren.

Mit Beifall wurde besonders der Satz aufgenommen, daß nur eine polnische Kontrolle die polnischen Finanzen zur Gesundung führen könne. Phantasiereich war der Satz, daß Zdziechowski die Arbeit des polnischen Volkes in Gold umschmelzen werde, welches die Finanzen stützen wird.

Es fehlte aber auch nicht an Zwischenrufen. Diese kamen besonders von den Bänken der „Wyzwolenie". Als der Minister von dem Gesetz über die strenge Bestrafung der unehrlichen Beamten sprach, rief Abg. Wyrzykowski: „Mit diesem Gesetz werden Sie niemanden bestrafen."

Als der Minister über die Vermögenssteuer sprach, bemerkte Abg. Wyrzykowski: „Bei den Berufungen gibt es zu viel Schmiergelder!" Bei den Worten, daß uns eine günstige Anleihe notwendig sei, rief jemand links: „Was heißt das, eine günstige?" Darauf Abg. Popiel (N. P. R.): „Eine solche, die nicht zurückgegeben werden braucht".

Beifällig wurde auch der Satz betreffend die Strafen für Spekulanten und die Strafsanktionen für gewisse Finanzinstitutionen aufgenommen. Von links fiel darauf der Zwischenruf: „Die Kuh, die viel brüllt, gibt wenig Milch".

Im Senat rief die Rede Zdziechowskis den Eindruck hervor, als würde er für die gegenwärtige Finanzlage Polens Herrn Wladyslaw Grabski verantwortlich machen. Darüber sprach Senator Januszewski, wogegen Zdziechowski jedoch protestierte und erklärte, daß er für Grabski die größte Achtung habe.

Das heute zu besprechende Provisorium für das erste Vierteljahr 1926 sieht eine bedeutende Reduzierung der von Grabski vorgeschlagenen Ausgaben vor.

* * *

Der Verlauf der Sitzung.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte der Sejmmarschall, daß der erste Punkt, betreffend das Gesetz über das Schulwesen, auf Wunsch des Kultusministers von der Tagesordnung gestrichen wird.

Darauf ergriff der Finanzminister das Wort.

Das Expose des Finanzministers.

Herr Finanzminister Zdziechowski sagte u. a.:

Die gegenwärtige Lage und Zeit, in der ich das Portefeuille des Finanzministers übernahm, ist für die Finanzen Polens sehr schwer. Die Aufbesserung dieser Finanzen muß das Werk Aller sein. Wenn die Regierung, die gesetzgebenden Körperschaften und die ganze Gesellschaft Schulter an Schulter gehen werden, so ist die Besserung der Finanzen möglich. Wir würden dann das erhalten, was mit schweren Mühen aufgebaut wurde — eine gesunde Valuta.

Wenn das polnische Volk heute diese Zusammenarbeit nicht finden wird in seiner Tat,

so brechen die Unterlagen, ich warne davor, zusammen,

auf welchen das schwierige Werk aufgebaut wurde.

Ich habe heute das Recht und die Pflicht, auf Grund des mir auferlegten Amtes mit der Sprache der harten Notwendigkeit zu sprechen. Diese Tribüne ist der Ort, von welcher diese Worte der Wahrheit fallen müssen. Ich will den Zement suchen, der uns alle zusammenfassen soll, und deswegen unterbreite ich Ihnen die Wahrheit über unsere Finanzen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Wege, die ich Ihnen vorschlagen werde, zur Bekämpfung der Krise führen werden.

Die Kassen sind leer.

Denn wenn die ausgestellten Assignate die in der Kasse befindlichen Summen überschreiten, so kann ich nicht anders als von leeren Kassen sprechen. Der Umlauf des Kleingeldes und der Geldscheine, der sogen. bilety zdawkowe erreichte die Summe von 410 Millionen. Das Tempo der Staatsausgaben ist auf ein stets wachsendes Budget zugeschnitten. Daher die bedeutenden Defizite: Der Handelsbilanz für das erste Halbjahr, die den Valutenmarkt belasten, der Bilanz der Bank Polski, die beweist, daß deren Schätze sich verringern, der Kredit Polens, der durch die unlauteren Operationen mancher Bankhäuser und der Unpünklichkeit des Fiskus bei der Bezahlung für Staatslieferungen stark in Mitleidenschaft gezogen ist. Das ist die Eröffnungsbilanz. Und der Abschluß?

Rechnen wir die Summen zusammen, die uns im Laufe der zwei Jahren aus außergewöhnlichen Einnahmen zur Verfügung standen! Die Liquidierung des Goldes, der Wertsachen, der Postsparkasse, die innere und die Auslandsanleihe, die Herausgabe des Münzgeldes brachten uns 979 Millionen Zloty, die Vermögenssteuer 253 Millionen, also 1 232 Millionen. Davon gaben wir für den Auskauf der Polenmark, für den Wirtschaftsfonds, für Anleihen an die Selbstverwaltungen für Bankkredite zusammen 497 Millionen aus. Wir haben also

750 Millionen zur Deckung der Budgetdefizite

verwandt. Wir haben über unseren Stand gelebt. Und schließlich haben die außergewöhnlichen Ausgaben die Zahlungsfähigkeit der Bevölkerung geschwächt. Im Jahre 1924 haben wir 1 627 Millionen verausgabt, im Jahre 1925 schon 1 950 Millionen. Noch einen Schritt weiter und wir befinden uns

auf dem Geleise der Inflation.

Soll ich Sie daran erinnern, daß die Inflation die Bedrückung der Schwachen ist? Die Inflation ist der Vorhang für alle Diebereien. Eine Inflation kann als eine schwere Prüfung des Landes angesehen werden,

eine zweite Inflation ist jedoch der Bankrott des Staates.

Wir sind am Pfosten des Wegweisers. Entweder wir schränken unsere Ausgaben ein oder stürzen in den Abgrund der Inflation. Entweder Budgetreduzierung oder Zahlungsunfähigkeit des Staates oder Bankrott.

Wählen Sie. Doch das ist noch nicht alles. Und unsere Wirtschaft? Am 31. Dezember 1924 hatten wir an Valuten und Devisen in der Bank Polski 412 Millionen Zloty. Auch dies hat das Defizit der Handelsbilanz verschlungen. In den ersten 6 Monaten betrug das Defizit 515 Millionen Zloty. Allerdings träg daran die Mißernte von 1924 und der Zollkrieg mit Deutschland mit die Schuld. Mit der Vergangenheit müssen wir brechen. Wir müssen Bedingungen schaffen, daß unsere Produktion gesteigert wird. Die Kaufkraft unseres Volkes müssen wir heben und die Ausfuhr mit allen Mitteln unterstützen. Und wieder haben Sie die Wahl.

Entweder alles für die Produktion, oder Vergrößerung der Arbeitslosigkeit.

Wir zahlen an die 240 000 Arbeitslosen 6 Millionen Zloty monatlich. Dies alles schafft ein Mißtrauen im In- und Auslande. Die Lage ist ernst. Jeder weiß es, daß die Ausgaben des Staates die Einnahmen übersteigen und daß wir mit Banknotendruck die Löcher stopfen. Schlimm ist die Flucht vor dem Zloty. Kann man deshalb bei dem Mißtrauen im Inlande von einer Auslandsanleihe sprechen? Wissen Sie, daß England und Amerika von Belgien, das eine Anleihe haben wollte, zuerst die Reduzierung des Budgets forderte? Kredite können wir nur erhalten, wenn wir das Budgetgleichgewicht erzielen.

Eine polnische Kontrolle über die polnischen Finanzen ist die Hauptbedingung für eine Auslandsanleihe.

Wenn wir diesen Weg nicht gehen, so kommen wir unter die Kontrolle der Fremden. Dies muß ich Ihnen heute hier sagen. Das Budget muß um 500 Millionen reduziert werden. Auch das Kriegsministerium muß 150 Millionen hergeben. Das Budgetprovisorium für das 1. Quartal 1926 sieht die Reduktionen vor.

Unsere Staatsbetriebe müssen Einnahmen, Gewinne bringen. Wenn wir diese nicht erzielen können, so dürfen wir uns nicht schämen und ausländische Fachleute zur Hilfe nehmen.

Wahrscheinlich versteht das Ausland besser zu wirtschaften,

wenn die dortigen Unternehmen Gewinne bringen.

Polen ist kein Agrarstaat, sondern ein Industrie-Agrarstaat, obwohl 70 Prozent der Einwohner auf dem Lande leben. Deswegen muß die Hilfe gegenseitig sein. Beide, die Industrie und die Landwirtschaft, müssen Kredite erhalten. Man ist bei uns gewöhnt, das Heil in einer Auslandsanleihe zu sehen. Nein. Nur Arbeit kann uns helfen und eine günstige Anleihe.

Auch der Kampf mit der Teuerung ist die Bedingung für ein Budgetgleichgewicht, da sich uns andernfalls die Kontrolle entwindet und wir der Teuerung folgen müssen.

Entsprechende Gesetze werden in den nächsten Tagen dem Sejm vorgelegt werden.

Die Rede des Finanzministers wurde mit Beifall aufgenommen. Die Diskussion über das Expose wurde vertagt.

Abg. Chelmonski (Nationaler Volksverband) referierte über das Gesetz betreffend das internationale Privatrecht und das Recht der einzelnen Teilgebiete.

Abg. Marek (P. P. S.) unterstrich, daß in bezug auf das Eherecht im vereinigten Polen drei Gesetze verpflichten. Das österreichische und deutsche Gesetz sehen Ehescheidungen vor, während das Gesetz für Kongreßpolen für Katholiken keine Ehescheidungen zulassen. Dies ruft eine Verwirrung hervor. Die katholische Kirche erklärt Ehen zwischen Katholiken und Protestanten für ungültig. Auf diese Weise wurden in Polen

25 000 Ehen für ungültig erklärt.

Abg. Marek fordert die Einführung einer Bestimmung, daß für die ständigen Einwohner des preußischen und österreichischen Teilgebiets, wenn sie gezwungen

sind, in Kongreßpolen zu wohnen, liberale Gesetze verpflichten müssen, die die Freiheit der Einzelpersonen garantieren. Andernfalls könnte es eintreten, daß ein Bürger, dessen Ehe im preußischen Teilgebiet geschlossen wurde, von der Geistlichkeit in Kongreßpolen eine Absage erhalten würde, wenn er die Taufe seines Kindes fordert. Wir können nicht zulassen, daß ein Einwohner jener Teilgebiete, nur deswegen, weil er in Kongreßpolen wohnt, keine Ehescheidung erhalten darf.

Abg. Bittner (Chadecja) ist gegen die Vorschläge Mareks und erklärt, daß der gegenwärtige Stand bis zur Beschließung eines einheitlichen Eherechts beibehalten werden müßte.

Auch Geistlicher Kubik ist gegen die Verbesserungen Mareks. In der Abstimmung wurde der Bittnersche Antrag angenommen und die Anträge Marek abgelehnt. Das Gesetz wurde in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Nächste Sitzung heute nachmittags 4 Uhr. Auf der Tagesordnung befindet sich die erste Lesung des Budgets für 1926 und die Debatten über das Expose des Finanzministers.

* * *

Zdziechowski vor dem Senat.

In der gestrigen Senatsitzung wiederholte Minister Zdziechowski sein im Sejm gehaltenes Expose.

In der Diskussion sprach Senator Buzek (Piast), der forderte, daß sich an der Bank Polski auch das Auslandskapital mit 200 Millionen beteiligen müßte, wodurch die Industrie, der Handel und der Großgrundbesitz Kredite erhalten könnten. Auch müßte die Herausgabe von Münzgeld verboten werden. Bis dies nicht eintritt, wird das Ausland kein Vertrauen zu uns haben.

Senator Januszewski (Wyzwolenie) erklärt, daß der gegenwärtige Finanzminister die Grabskipolitik weiterführt, weswegen er zu ihm kein Vertrauen haben kann.

Senator Zdanowski meint, daß die Ankündigung des Ministers, daß er die Inflation nicht zulassen und das Budgetgleichgewicht herstellen werde, das Land beruhigen werden. Was die laute Ankündigung der Bestrafung der Beamtenvergehen anbelangt, so wird dies die Achtung vor der Regierung herabsetzen. Was die Beamtenreduzierung betrifft, so genügt diese, ohne daß die Gehälter herabgesetzt werden.

Darauf wurden die Debatten auf heute vertagt.

* * *

Verringerung der Armee?

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

In der gestrigen „Polska Zbrojna“ erschien ein Artikel, der von der Verringerung der Anzahl der Offiziere in der Armee spricht. Es heißt dort:

Die Pläne der Reduzierung des Staatsbudgets im Zusammenhange mit der schweren wirtschaftlichen Lage des Landes erfordern eine Reduzierung des Offizierkorps. In erster Linie werden die Ergänzungen der Armee eingestellt, anstelle der in den Ruhestand getretenen Offiziere und derjenigen, die in die Grenzkorps gehen.

* * *

Polen als französisches Absatzgebiet.

Polen ist im Laufe der letzten Jahre mehr und mehr ein wichtiges Absatzgebiet für die französische Industrie geworden, wie auch umgekehrt polnische Waren in steigendem Maße nach Frankreich eingeführt worden sind. Von 1922 bis 1924 hat sich der französische Export nach Polen verdoppelt, während sich der Import aus Polen fast verfünffacht hat. 1922 lieferte Frankreich Waren für 36,3 Millionen Zloty, 1924 für 72,6 Millionen, während 1922 für 11,8 Millionen Zloty gegen 52,9 Millionen im Jahre 1924 Rohstoffe und andere Waren aus Polen nach Frankreich gingen.

Die Konsolidierung der Bauernparteien.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wir berichteten dieser Tage über den Beschluß der „Wyzwolenie“, die Konsolidierung der linken Bauernparteien anzustreben. Der Beschluß wurde, wie wir nun erfahren, von dem rechten Flügel des Klubs erzwungen. Diesen Flügel führt Dombski an, der gedroht hat, mit seinen 17 Anhängern auszutreten und sich mit der Brylgruppe zu vereinigen, wenn der „Wyzwolenie“-Klub das Angebot Bryls nicht annimmt, der mit seinen Anhängern der „Wyzwolenie“ beitreten wollte. Dombski hat schließlich gesiegt. Die 11 Abgeordneten, die hinter Bryl stehen, sind bekanntlich seinerzeit aus dem „Piast“ ausgetreten und haben damals den Sturz der Chjena-Piastregierung erzwungen.

Die Brylgruppe hat nun, nachdem sie erfahren hat, daß ihrem Eintritt in die „Wyzwolenie“ nichts im Wege steht, nachstehendes Schreiben an die „Wyzwolenie“ gerichtet:

„Angesichts der Erklärung des Abg. Putek während der Diskussion über das Expose des Premierministers Skrzynski, daß die Bildung einer Einheitsfront der Bauern notwendig ist, da die Massen ihr Unglück teilweise darin sehen, daß die Bauernparteien getrennt sind, ferner, daß sich die gegenwärtige Regierung auf die kapitalistischen und die Arbeiterparteien stützt und deswegen eine einseitige Politik der Unterstützung der Industrie betreiben wird, die für die Landwirtschaft katastrophal sein muß und schließlich, weil das gesamte Volk eine Einheit der Bauernschaft fordert, schlagen wir vor, sofort eine Verschmelzung der „Wyzwolenie“ mit dem Bauernbund vorzunehmen, die sich auf einem bäuerlichen Klassenprogramm stützen würde.“

Das Schreiben ist von Bryl unterzeichnet.

Nachdem die Verschmelzung höchstwahrscheinlich in den nächsten Tagen erfolgt, wird die „Wyzwolenie“ 58 Abgeordnete zählen, von denen der rechte Flügel über 29, der linke ebenfalls über 29 verfügen wird. Infolgedessen wird die zufällige Abwesenheit eines oder des anderen Abgeordneten über die Links- oder Rechtsrichtung entscheidend sein.

Durch die Verschmelzung wird die „Wyzwolenie“ die stärkste Bauernpartei und die zweitstärkste Sejmpartei sein, da der „Piast“-Klub nur 52 Abgeordnete zählt. Der größte Klub mit 100 Stimmen ist bekanntlich der Nationale Volksverband.

* * *

Die Kommunisten demonstrieren.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Der Klub der Kommunisten wandte sich an die „Wyzwolenie“, an den Bauernbund und an die slawischen Minderheiten mit dem Vorschlag, einen gemeinsamen Block gegen die Regierung zu bilden.

Der Generalskrieg in China.

Der Verbündete Japans, General Tschangtsolin, in die Flucht geschlagen. Ein chinesischer General ermordet.

Die Mukdenpartei ist durch den überraschenden Sieg des aufständischen Generals Kuosunglin total zusammengebrochen. Fast alle Minister der Pekinger Regierung, die Parteifreunde Tschangtsolins waren, sind geflohen. Das politische Durcheinander ist vorläufig unübersehbar. Der bisherige Reichsverweser hat noch einmal den Versuch unternommen, eine Konferenz der Marschälle einzuberufen. Sehr argwöhnisch wird die Haltung Japans in der Mandschurei beobachtet, das durch den Sturz Tschangtsolins seiner Hauptstütze beraubt ist.

Die Haltung Rußlands ist vorläufig noch unbestimmt, jedoch ist eine wesentliche Verstärkung der russischen Agitation zu beobachten.

* * *

Der chinesische General Hongschaolin, der in dem südchinesischen Bürgerkrieg eine bedeutende Rolle spielte, wurde in Hongkong an Bord eines amerikanischen Dampfers von einem kantonesischen Schiffssteward erschossen. Der General hatte sich unter falschem Namen eingeschifft, um aus China zu entkommen, da die chinesischen Kommunisten ihn auf die schwarze Liste gesetzt hatten. Der Mörder, ein Mitglied der kommunistischen Organisation in Kanton, erkannte den General, drang in einem günstigen Augenblick in seine Kabine ein und erschoß ihn, worauf er Selbstmord verübte. Die Hongkonger Polizei hat Nachforschungen angestellt, ob es sich um die Tat eines politischen Fanatikers handelt und inwieweit die kantonesischen Organisationen an dem Mord beteiligt sind.

Aus Charbin wird gemeldet, daß Peking von der Welt vollständig abgeschlossen wurde. Alle Eisenbahnen wurden zerstört, ja selbst die Eisenbahnschienen weggeschleppt. Die Lage ist hoffnungslos. Die Regierung ist geflüchtet. Das große Peking ist ohne Lebensmittelzufuhr geblieben, weswegen ihm der Hunger droht.

Sozialdemokratie und große Koalition.

(Von unsrem Berliner T. L. - Korrespondenten.)

Die bürgerlichen Parteien haben in der Erkenntnis, daß die Lösung der gegenwärtigen Kabinettskrise einzig von der Stellungnahme der Sozialdemokratie abhängt, dieser die Aufstellung ihres Arbeitsprogrammes überlassen und warten, vor entscheidenden Entschlüssen, erst die Forderungen der Sozialdemokratie ab.

Um diese zu formulieren, vielmehr, um erst die prinzipielle Stellungnahme zum Eintritt in die Regierung zu erörtern, trat am Dienstag der Parteiausschuß im Vorwärts-Gebäude zusammen.

Während der rechte Flügel der Partei entschieden für die große Koalition einzutreten scheint, machen sich auf der anderen Seite sehr starke Strömungen geltend, die allerlei Bedenken vorzubringen haben. Es ist daher anzunehmen, daß die Aufstellung eines engeren Programms dem Reichstagsausschuß überlassen bleiben wird.

Heute schon kann hierzu gesagt werden, daß die Sozialdemokraten als wichtigsten Punkt soziale Forderungen aufstellen werden, und zwar: einen starken Abbau der Lohnsteuer und eine eingehende Erweiterung der Erwerbslosenfürsorge. Es hat den Anschein, als ob in dieser Frage die bürgerlichen Mittelparteien entgegenkommen werden.

Sollte die Fraktion, was nicht völlig ausgeschlossen ist, die große Koalition ablehnen, so bleibt immerhin noch die Möglichkeit einer Unterstützung der Regierung von Fall zu Fall bestehen. Zu diesem Zweck werden vielleicht von den Mittelparteien mit der Sozialdemokratie gemeinsame Besprechungen abgehalten werden, um bei Festlegung des Regierungsprogramms die Ansicht der Sozialdemokraten mit in Erwägung zu ziehen.

Was die Personalfrage betrifft, so kann vor der Entscheidung durch die Fraktion nichts bestimmtes gesagt werden, ziemlich wahrscheinlich erscheint es jedoch, daß im neuen Kabinett Luther die Führung und Stresemann das Auswärtige übernehmen werden.

Es ist bemerkenswert, daß Hindenburg, dem eine schnelle Lösung der Kabinettskrise am Herzen zu liegen scheint, sich wiederholt für die große Koalition geäußert hat — zur größten Bestürzung der Deutschnationalen, für welche die Person des Retters, nebenbei bemerkt, schon als verloren gilt.

Hindenburg hat, kurz vor dem Zusammentritt der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die Führer der Mittelparteien zu sich gebeten, und sie ersucht, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, innerhalb ihrer Parteien eine Basis für die große Koalition zu schaffen, was ihm von den beteiligten Kreisen zugesichert wurde.

Dieser Appell ist unverkennbar direkt an die Sozialdemokratie gerichtet. Es ist bezeichnend, daß mit der Sozialdemokratie in dieser Weise gerechnet wird. Der Fraktionsbeschluß wird in dieser oder jener Form diesen Umstand entsprechend zu berücksichtigen haben.

* * *

Gestern früh wurden die Besprechungen mit den Klubführer über die Bildung der großen Koalition wieder aufgenommen. Die Volkspartei hat in deutlichen Worten erklärt, daß sie gewillt ist, mit den Sozialdemokraten zusammenzuarbeiten. Die Sozialdemokraten haben gestern die Bedingungen besprochen, unter welchen sie bereit wären, in die Koalition einzutreten. Die Bedingungen sollen dem Präsidenten Hindenburg eingehändigt werden. Als eine der Bedingungen wird die Auflösung des Reichstags gefordert, falls die große Koalition nicht zustande kommt.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt, daß die Mission der Kabinettsbildung höchstwahrscheinlich in den nächsten Tagen Luther übertragen wird.

Die Sozialdemokraten stellten als Bedingung für den Eintritt in die Koalition nachstehende Forderungen:

1. Garantierung der republikanischen Staatsform;
2. Energischer Kampf gegen die Strömungen, die die Republik und die Verfassung stürzen wollen;
3. Ratifizierung der Konvention von Washington über den Achtstundentag;
4 Erhaltung des bisherigen Steuersystems

solange, bis die Verbrauchssteuern herabgesetzt werden;

5. Vergrößerung der Fürsorge des Staates über die Arbeitslosen;

6. Annahme eines Gesetzes über die Arbeitszeit;

7. Erhöhung der Beamtengehälter, besonders der niedrigen;

8. Oeffentliche Bekanntgabe der Steuerlisten.

Lokales.

Der Einkauf der Lebensmittel für die Arbeitslosen. Gestern hat sich der Vorsitzende des Komitees, Muszynski, an die Besitzer von Mühlen und Zuckerwerken gewandt und ihnen bereits Anzahlungen auf die Lieferung von Mehl und Zucker geleistet. Es ist möglich, daß die Transporte noch in dieser Woche in Lodz eintreffen. (b)

Die Kanalisationsarbeiten sollen zum 15. Dezember abgebrochen werden. Zu diesem Termin soll auch das Straßenpflaster der Petrikauerstraße in Ordnung gebracht werden. Von diesem Termin ab, werden die Arbeiter entlassen. (p)

Die Geschäftslage. In der laufenden Woche herrscht fast ein vollständiger Stillstand, besonders aber im Großhandel. Der Grund dafür ist der ungenaue Dollarkurs. Die Kaufleute aus der Provinz hielten sich zwar in Lodz auf, doch kamen nur ganz geringe Abschlüsse zustande. Nur auf dem Lebensmittelmarkte war eine Belebung zu sehen. In der Textilindustrie wurden in mehreren Fabriken weitere Reduktionen vorgenommen. Die Verbände der Textilindustrie lassen verlauten, daß, falls sich die Lage nicht bessern sollte, nach Neujahr kaum 15 Prozent aller Betriebe arbeiten werden. Es werden also noch weitere Betriebseinstellungen erwartet.

Die Arbeitslosenunterstützungen werden weiter gezahlt. In der letzten Sitzung der Hauptverwaltung des Arbeitslosenfonds in Warschau wurde beschlossen, sich an das Arbeitsministerium mit dem Vorschlag zu wenden, hinfort die Verlängerung der Unterstützungszahlungen nicht für einen, sondern für drei Monate vornehmen zu lassen. Dieser Antrag wurde damit motiviert, daß gegenwärtig keine Hoffnung besteht, daß die Arbeitslosigkeit eine schnelle Bekämpfung erfährt. Wie wir erfahren, will sich das Arbeitsministerium diesem Antrag anschließen. Somit wird die Verlängerung bis zum 31. März gelten. (b)

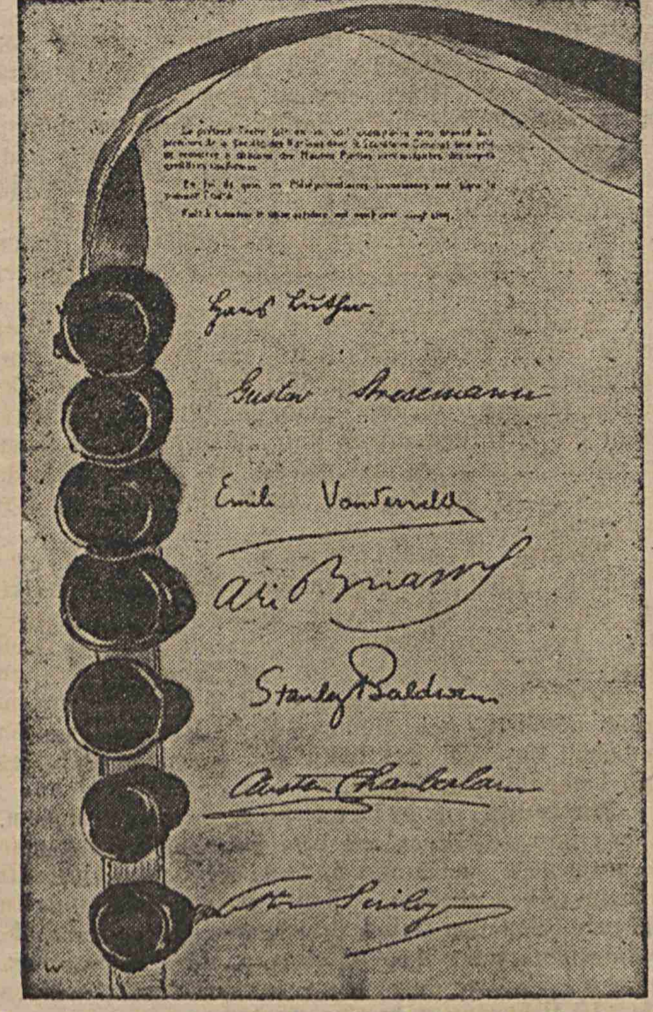
Gegen den Wucher mit Zucker. Angesichts dessen, daß infolge der Dollarhausse der Zucker in Lodz plötzlich verschwunden ist, wandte sich das Wucheramt beim Regierungskommissariat an das Innenministerium mit der Anfrage, welchen Firmen in der Zeit vom 28. November bis 9. Dezember Zucker geliefert wurde. Das Ministerium antwortete, daß in dieser Zeit 290 Tonnen Zucker nach Lodz gesandt wurden und führte das Verzeichnis der Firmen an, denen der Zucker zugestellt wurde. Anhand dieses Materials beginnt das Wucheramt heute mit den Revisionen und wird diejenigen Händler zur Verantwortung ziehen, denen nachgewiesen wird, daß sie zu Spekulationszwecken den Zucker verborgen halten. (b)

Der Kampf mit der Teuerung. Gestern hat das Wucheramt 45 Protokolle wegen Preiswuchers verfaßt. Adam Kielski, Konstantiner 16, wurde am gestrigen Tage vier mal beim Berechnen zu hoher Preise ertappt. (p)

Die Lokalsteuer. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Zahler der Lokalsteuer oft die kommunale Steuer mit der staatlichen verwechseln. Die kommunale Lokalsteuer wurde am 18. Dezember 1924 vom Stadtrat beschlossen, doch hat ein zweiter Beschluß vom 7. Mai d. J. diejenigen Mieter von der Zahlung der kommunalen Lokalsteuer befreit, die im Jahre 1914 für ihre Wohnung nicht mehr als 150 Rubel Miete zahlten. Was die staatliche Steuer jedoch anbelangt, so ist die Stadt hierbei nur der Inkassent und hat weder der Magistrat noch der Stadtrat das Recht, irgendwelche Kürzungen vornehmen zu lassen. Trotzdem hat sich der Schöffe der Steuerabteilung darum bemüht, Nachlässe für die Arbeiterschaft zu erwirken, um auch bei der staatlichen Steuer diejenigen Lokalitäten zu befreien, deren Grundmiete nicht mehr als 150 Rubel betrug. Die Regierung hat sich jedoch damit nicht einverstanden erklärt, sondern dem Magistrat nur gestattet, die Steuern denjenigen zu erlassen, die im Arbeitsamt als Arbeitslose registriert sind. Außerdem hat sich das Finanzministerium einverstanden erklärt, von Zahlern, deren Steuer nicht höher als 32 Zloty ist, im laufenden Jahre nur ein Viertel der Steuer einzutreiben, den Rest dagegen im nächsten Jahre.

Forderungen der Hauswärter. Am Sonntag, vormittags, findet im Klassenverband eine Versammlung der Hauswärter statt, in der neue Forderungen für ein Abkommen für 1926 aufgestellt werden sollen. In der Versammlung wird Frau Abg. Prauß sprechen. (p)

Wegen Ueberschreitung des Achtstundentages hatte sich der Direktor von J. K. Poznanski, Wolczynski, vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Im Juli erhielt die Firma einen Auftrag über die Lieferung von 1½ Millionen Meter Flanell. Als Lieferungstermin war der 31. Dezember angegeben. Da die Gefahr vorlag, daß die Firma die Lieferungsfrist nicht einhalten werde können, so wurden die Abteilungsleiter um ein Gutachten befragt. Diese wiesen darauf hin, daß man bei 1200 Arbeitern die Frist einhalten könne, doch müßten in der Reißerei 35 Arbeiter 12 Stunden täglich arbeiten, da es an qualifizierten Arbeitern fehle. Direktor Wolczynski sandte daher an den Arbeitsinspektor Wyzykowski ein Gesuch mit der Bitte, die Erlaubnis für die Ueberschreitung des Achtstundentages vom Arbeitsminister zu erwirken. Ohne jedoch die Antwort abzuwarten, führte Wolczynski für die 35 Arbeiter in der Reißerei den Zwölfstundentag ein. Für diese Ueberschreitung des Achtstundentages wurde die Firma J. K. Poznanski in der Person des Direktors Wolczynski zur Verantwortung gezogen. Das Gericht erster Instanz sprach Wolczynski frei. Nun hatte sich Wolczynski vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Dieser Prozeß, da er einen Präzedenzfall bildet, rief großes Interesse hervor. Die Warschauer Presse war stark vertreten. Die Verteidigung hatten die Rechtsanwälte Szurley (Warschau) und Miętkiewicz übernommen. Szurley wies darauf hin, daß in der schweren Zeit, wo die Handelsbilanz passiv sei, die Ueberschreitung des Achtstundentages kein Vergehen sei. Arbeitsinspektor Wyzykowski erklärte, daß solange Gesetze bestehen, so müssen die Ueberschreitungen bestraft werden. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht an und verurteilte Direktor Wolczynski zu einer Geldstrafe von 100 Zloty.



Das Schlußdokument der Verträge von Locarno.

Die Reihenfolge der Unterschriften ist nach dem französischen Alphabet erfolgt, so daß die deutschen Delegierten (Allemagne) als erste unterzeichneten.

Der Devisenschwund der Bank Polski. Die nunmehr veröffentlichte letzte Bilanz der Bank Polski vom 30. November weist ein weiteres Abfließen von Devisen auf, wenn auch nur im kleinen Betrage von einer halben Million. Da aber die Posten für geliehene Gelder (Report) und die täglich fällige Verpflichtungen an Devisen um zusammen 2,4 Millionen gestiegen sind, hat sich die gesamte Verschuldung der Bank Polski an Devisen von 14 Millionen auf 17 Millionen vergrößert.

Die Autodroschken wurden gestern und vorgestern einer Kontrolle unterzogen, da seitens der Bevölkerung Klagen darüber eingelaufen sind, daß die Chauffeure sich bei der Berechnung des Fahrpreises Betrügereien zuschulden kommen lassen. Nach der Kontrollierung der 60 Autodroschken wurden die Zähler plombiert. Jede Droschke muß auf der Laterne und an der Wagentür ihre Nummer haben, die Vierpersonenwagen außerdem ein rotes, die Sechspersonenwagen ein blaues Fähnchen. Falls die Plomben der Kommission in beschädigtem Zustande angetroffen werden, erfolgt eine Bestrafung des Chauffeurs. Die Strafe beträgt 100 Zloty. (b)

Ein Deserteur als Dieb. Vom Militärgericht wurde gestern Stanislaw Zurek zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilt, weil er aus dem Militärkrankenhaus entfloh und in der Zeit bis zu seiner Festnahme mehrere Diebstähle ausgeführt hat. (p)

Prügelszenen im Heere. Vor dem Gericht hatte sich der Kanonier Mazur zu verantworten, der angeklagt war, seinen Vorgesetzten tätlich beleidigt zu haben. Mazur war Zeuge, wie ein Sergeant einen Kanonier prügelte. Mazur fragte den Sergeanten, ob es erlaubt sei, im Heere zu schlagen. Auf die bejahende Antwort holte Mazur aus und versetzte dem Sergeanten einen Faustschlag ins Gesicht, daß dieser zu Boden stürzte. Da sich der Sergeant nicht gestellt hatte, so beantragte der Rechtsanwalt Braun, die Vertagung der Verhandlung. Der Vorsitzende lehnte den Antrag jedoch ab. Zwischen dem Verteidiger und dem Vorsitzenden kam es deswegen zu einem heftigen Zusammenstoß. Nach einer längeren Beratung sprach das Gericht den Angeklagten frei. Der Staatsanwalt reichte gegen dieses Urteil Berufung ein. (b)

Dem Polizisten den Finger abgebissen. Gestern hatte sich vor dem Bezirksgericht Wladyslaw Kaczmarek zu verantworten, der angeklagt war, am 20. November im Restaurant an der Gluwnastraße 63 einem Polizisten, der ihn verhaften wollte, einen Finger abgebissen zu haben. Im Polizeikommissariat ohrfeigte er noch den wachthabenden Polizeiwachtmeister ab. Das Gericht verurteilte Kaczmarek zu zwei Monaten Gefängnis. (p)

Bestraftes Vertrauen. Jankel Liberman meldete der Polizei, daß er gestern Waren einkaufte und diese einem Lastträger gab, der sie nach dem Bahnhofe bringen sollte. Der Lastträger ist mit den Waren jedoch verschwunden. Sie stellen einen Wert von 2500 Zloty dar. (p)

Städtisches Theater. Heute: Das Märchen „Kopciuszek“. Beginn um 7 Uhr.

Das große Sinfonie-Konzert. Der spanische Geiger Juan Manen, welcher am Montag, den 14. Dezember, im großen Sinfonie-Konzert auftreten wird, spielte Ende November in der Berliner Philharmonie im Abonnement-Konzert bei ausverkauftem Saale. Die Berliner Presse vom 30 November schreibt über Juan Manen wie folgt: „Lange haben wir diesen ausgezeichneten Geiger entbehren müssen. Ein Virtuose allergrößten Formats ist er immer gewesen, jetzt kehrt er das Menschliche, Künstlerische stärker hervor. Wer Bachs Chaconne mit solchem Ausdruck spielen kann, der steht uns auch seelisch nahe.“

Die Kontrollversammlungen der Reservisten.

Vor der Kommission Nr. 1 (Konstantinerstr. 64) haben sich zu stellen: vom Jahrgang 1897: am 12. Dezember, also morgen, Buchstaben T, U, 14. von Wa bis Wz, 15. von Wt bis Wz, Z.

Vor der Kommission Nr. 2 (Konstantinerstr. 81). Jahrgang 1896. Morgen, am 12. Dezember, Buchstaben T, Z, 14. von Wa bis Wr, 15. von Wt bis Wz, U.

Jahrgang 1899. Am 12. Dezember K, L, Ł, M, 14. N, O, P, R, 15. S, T, U, W, Z.

Die Registrierung des Jahrganges 1907 dauert noch einige Tage. Am 12. Dezember haben sich diejenigen zu stellen, deren Namen mit den Buchstaben V, Wa bis We beginnen, am 14. W bis Ende. (p)

Ein schönes Bild aus der polnischen Schulverwaltung.

Ein Vorsitzender des Schulrats kann weder lesen noch schreiben.

Das Bezirksgericht in Lodz verhandelte gestern gegen der Vorsitzenden des Schulrats in Buczek, Gemeinde Lask, Josef Niciak. Niciak war angeklagt, während seiner Amtstätigkeit 800 Zloty und 61 Groschen Schulgelder unterschlagen zu haben. Vor Gericht ist der Angeklagte nicht geständig und gibt an, daß er keine Gelder erhalten habe. Das Geld zahlte der Wojt und ließ ihn die Quittungen unterschreiben. Er wußte jedoch nicht, was er unterschreibt, da er des Lesens und Schreibens unkundig ist und nur gelernt habe, seinen Namen zu schreiben. Die Zeugen sagten aus, daß N., der ein armer Teufel ist, während seiner Amtstätigkeit oft Zechgelage veranstaltete und als Vorsitzender des Rates für die Schulen Neubauten selbst errichtete und das Geld dafür sich selbst zahlte. Der Staatsanwalt forderte strenge Bestrafung, um ein Exempel zu statuieren. Das Gericht verurteilte Niciak zu anderthalb Jahren Besserungsanstalt. (p)

Staatslotterie.

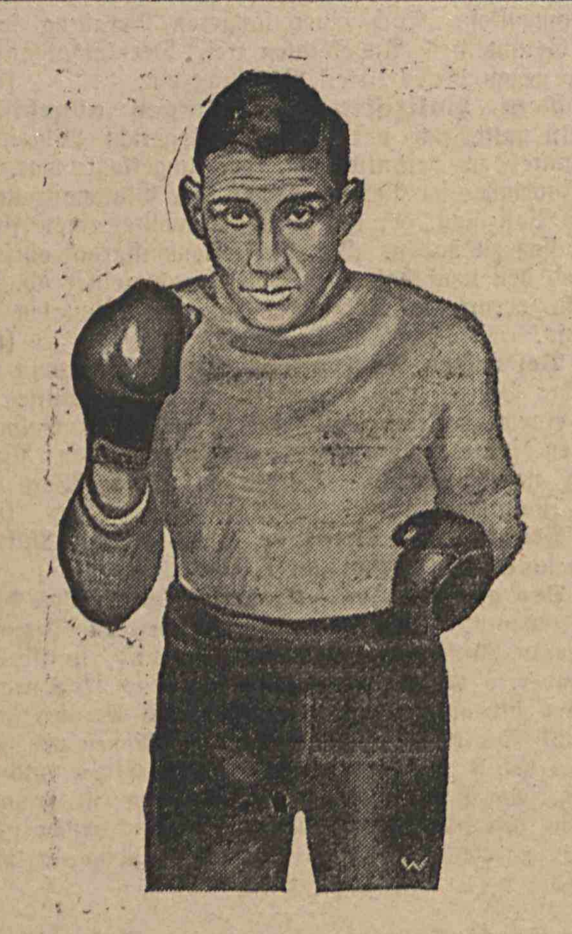
Am 1. Ziehungstage der 3. Klasse fielen folgende größere Gewinne:

40 000 Zl. auf Nr. 37508.
15 000 Zl. auf Nr. 12514.
5000 Zl. auf Nr. 46240.
1000 Zl. auf Nr. Nr. 30417 43019.
600 Zl. auf Nr. 19302.
500 Zl. auf Nr. Nr. 24226 60276.
400 Zl. auf Nr. Nr. 2321 18379 34409 63666.

Sport.

Breitensträter—Diener im Januar? Der Kampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft im Boxen, den Breitensträter gegen Diener bis zum 11. Dezember austragen sollte, ist auf einen späteren Termin verlegt worden. Bei dem Kampf Breitensträter gegen Paolino erlitt der deutsche Meister eine Augen- und Rippenverletzung, die noch nicht gänzlich behoben ist. Breitensträters Manager lehnte daher die Verantwortung für diesen Kampf ab. Der Verband deutscher Faustkämpfer hat daher in seiner Vorstandssitzung beschlossen, für den Kampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft zwischen Hans Breitensträter und Franz Diener einen neuen Termin anzuberaumen. Dieser Kampf muß aber bis zum 10. Januar 1926 ausgetragen sein. Diener wollte gegen einen derartig gehandikapten Gegner nicht kämpfen und tritt auch für die Fristverlängerung ein. Breitensträter hat seinen Titel dem Verband zur Verfügung gestellt.

Das Neuyorker Sechstagerennen. Das Neuyorker Sechstagerennen ist am Sonnabend abend zum Abschluß gekommen. Es endete mit dem Siege der belgischen Mannschaft Goosens-Debaets, der es in den letzten 20 Minuten gelungen war, die amerikanisch-italienische Mannschaft Mac Namara-Giorgetti zu schlagen.



Der deutsche Mittelgewichtsmeister Domgörgen.

Der Kampf zwischen Domgörgen und dem französischen Meister der gleichen Klasse, Molinat, verlief unentschieden.

Aus dem Reiche.

Alexandrow. Die Arbeitslosenunterstützungen. Wie wir aus dem Arbeitslosenfonds in Lodz erfahren, ist Inspektor Kuliczkowski gestern nach Warschau abgereist, um den Antrag im Arbeitsministerium zu unterbreiten, daß den Arbeitslosen in Alexandrow Unterstützungen für Dezember, Januar, Februar und März gezahlt werden sollen.

Warschau. Von der Poniatowskibrücke sich in die Weichsel gestürzt. Eine gewisse Wladyslawa Sobocinska, 20 Jahre alt, stürzte sich in selbstmörderischer Absicht von der Poniatowskibrücke in die Weichsel. Passanten, die den Todessprung beobachtet hatten, riefen sofort die Hilfe der Weichselstation an. Alsbald langte auch ein Motorboot an, dem es gelang, die Lebensmüde aufzufischen.

— Wegen Vergiftung des Mannes zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Vor dem Gericht hatte sich eine gewisse Bronislawa Nowak zu verantworten, die angeklagt war, ihren Mann vergiftet zu haben. Obwohl der Arzt als Ursache des Todes Lungenentzündung festgestellt hatte, wurde vom Bruder des Verstorbenen der Verdacht ausgesprochen, daß dieser von seiner eigenen Frau vergiftet wurde. Die Leichenöffnung stellte tatsächlich Vergiftungssymptome fest. Der Verteidiger der Angeklagten suchte nachzuweisen daß der Tod tatsächlich infolge Lungenentzündung eingetreten sei und daß man die Tat der Angeklagten höchstens als Vergiftungsversuch werten könne. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu vier Jahren Gefängnis.

Bialystok. Vom weißen Terror. Das hiesige Bezirksgericht verurteilte vor einiger Zeit zwei Polizisten zu je 6 Monaten Gefängnis, weil sie Gefangene schlugen. Gestern fand vor dem Appellationsgericht der Berufungsprozeß statt, in welchem das Urteil der ersten Instanz bestätigt wurde. Es ist zu erwähnen, daß einer der Geschlagenen durch einen Irrtum verhaftet wurde.

Wilna. Ein Kind von Wölfen aufgefressen. Aus verschiedenen Gegenden wir gemeldet, daß Rudel von Wölfen eine wahre Plage geworden sind. Der hohe Schnee und der anhaltende Frost zwingt die Wölfe, Nahrung in der Nähe von Dörfern zu suchen. Vor einigen Tagen ist das Dorf Turowczyzna geradezu von Wölfen überfallen worden. In ein Gehöft drangen zwei Wölfe ein, die ein zweijähriges Kind buchstäblich auffraßen.

Kattowitz. Zölibat für Lehrerinnen. In den nächsten Tagen soll dem Schlesischen Sejm eine Gesetzesvorlage eingebracht werden, die das Zölibat für die Lehrerinnen vorsieht. Bisher durften Ehefrauen in Teschener Schlesien keine Lehrerinnen sein. Polnisch-Oberschlesien zählt 116 Ehefrauen als Lehrerinnen. Sollte die Vorlage angenommen werden, dann würden diese 116 Lehrerinnen brotlos werden.

Kurze Nachrichten.

Zum polnischen Gesandten in Rom wird, wie uns aus Warschau gemeldet wird, der Abgeordnete Kozicki vom Nationalen Volksverband ernannt werden.

Verpachtung des Salzmonopols. Zwischen der polnischen Regierung und einer holländischen Finanzgruppe wird seit einiger Zeit wegen Verpachtung des polnischen Salzmonopols verhandelt. Die Holländer hätten für den Fall eines günstigen Abschlusses der Verhandlungen einen größeren Kredit in englischen Pfund an Polen zu erteilen.

Reise polnischer Parlamentarier nach Rußland. Dieser Tage reist eine Gruppe polnischer Abgeordneter nach Rußland, um Handelsbeziehungen mit der Sowjetunion anzuknüpfen und um über die Lage der russischen Bauern Studien zu machen. Unter den Abgeordneten befinden sich Vertreter der Bauernparteien sowie des ukrainischen und jüdischen Klubs. Den Parlamentariern wollen sich auch einige Zeitungsvertreter anschließen.

Annäherung Polens an die Kleine Entente. Wie die deutsche Presse zu berichten weiß, hat die militärische Konferenz der Vertreter Südslawiens, der Tschechoslowakei, Rumäniens und Polens zu einer Annäherung Polens an die Kleine Entente geführt.

Frankreich bleibt beim Vatikan. Ein Antrag der Kommunisten über den Abbruch der Beziehungen mit dem Vatikan wurde gestern von der Deputiertenkammer mit 280 gegen 108 Stimmen abgelehnt.

Dr. Solf Präsident der Asiatic Society. Wie der „Vossischen Zeitung" aus Tokio gedrahtet wird, wählte die Asiatic Society of Japan, die bedeutendste wirtschaftliche Gesellschaft Ostasiens, deren Mitglieder überwiegend aus Engländern und Amerikanern bestehen, einstimmig den deutschen Botschafter Dr. Solf zum Präsidenten als Nachfolger des scheidenden englischen Botschafters Sir Elliot.

Der Präsident von Portugal ist gestern zurückgetreten. Heute finden Neuwahlen statt.

Menschenzuwachs in Sowjetrußland. Nach den Berechnungen des Gesundheitskommissariats beträgt der Menschenzuwachs im laufenden Jahre 450 000 Personen monatlich. Die Sterblichkeit unter den Kindern beträgt nur 17 Prozent. Prozentuell ist dieser Zuwachs größer als der aller anderen Staaten.

Die Greuel bei der Niederwerfung der bayrischen Räterepublik.

Zu Beginn des nächsten Jahres wird in München eine der scheußlichsten Mordaffären aus den Sturmtagen des Jahres 1919 zur Verhandlung kommen. Damals hatte nämlich das Freikorps Lützow, das zur Niederwerfung der Räterepublik mit andern Regierungstruppen nach München marschierte, in der Ortschaft Perlach bei München Quartier genommen und fünfzehn Arbeiter verhaftet, die der Arbeiterwehr ihres Betriebes angehörten und in Besitz von Gewehren gewesen waren. Sie hatten diese Gewehre den Regierungstruppen zwar abgeliefert, trotzdem wurden am nächsten Tage zwölf von ihnen im Hofbräukeller in München erschossen. Die zwei Kommandanten dieses Mordes wurden vor einiger Zeit wegen zwölffachen Mordes verhaftet und werden nun endlich vor Gericht gestellt.

Warschauer Börse.

Dollar 9.52

	9. Dezember	10. Dezember
Belgien	—.—	43.16
London	43.31	46.19
Neuyork	8.92	9.52
Paris	33.58	35.90
Prag	26.43	28.22
Zürich	172.32	183.60
Wien	125 50	134.08
Italien	35.94	38.35

Der Dollar in Lodz.

Gestern nachmittags wurde der Dollar mit 9,9 bis 10,20 notiert. In den Abendstunden ging der Kurs infolge eines großen Angebots auf 9,70 bis 9,85 zurück.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Die Dreyfusiade in Lemberg.

Seit mehr als fünf Wochen währt nun vor den Lemberger Geschworenen der Prozeß gegen den zwanzigjährigen jüdischen Studenten Steiger. Er ist angeklagt, am 5. September 1924 gegen den polnischen Staatspräsidenten Wojciechowski ein Attentat verübt zu haben.

Im Juli 1924 erhielt der Gerichtspräsident des Lemberger Appellationshofes einen anonymen Brief, in dem terroristische Akte angedroht wurden für den Fall, daß sich die Behandlung der ukrainischen politischen Gefangenen nicht ändern sollte. Der Brief war im Namen der ukrainischen Militärorganisation abgesandt worden. Am 2. September 1924, zwei Tage vor dem Lemberger Attentat, empfing die Polizeibehörde von Przemysl einen anonymen Brief, in dem ihr mitgeteilt wurde, daß ein Attentat auf den Staatspräsidenten geplant sei.

Als am 5. September, am frühen Nachmittag, der Staatspräsident, begleitet von einer besonderen Wache, durch die abgesperrten Straßen zur Eröffnung der Herbstmesse fuhr, wurde gegen seinen Wagen eine Petarde geschleudert, die jedoch nicht zum Explodieren kam. Die erfolgte Rauchentwicklung jagte das Publikum in Flucht. Unter den Davonlaufenden befand sich auch der Student Steiger, der mit einem hellen Gummimantel bekleidet war und eine schwarzumrandete Hornbrille trug. Ihm hinterher lief eine Frau namens Pasternak, Balletteuse am Lemberger Theater, die die Polizeibeamten auf den flüchtigen Studenten wies und erklärte, „dieser Mann hat die Bombe geworfen." Steiger beteuerte auf der Stelle seine Unschuld. Der herbeigeeilte Kommandant der Polizei Lukomski herrschte ihn an: „Halt's Maul, du jüdischer Bolschewik", und nahm ihn wie die Ballettänzerin in seinem Auto zur Polizei. Als erste Begrüßung versetzte hier der Polizeikommissar Kajdan dem Verhafteten einen Schlag ins Gesicht. Steiger erklärte, man wolle einen Unschuldigen morden. Die Zeugin sagte aus: „Ich habe ihn flüchten sehen." Dann wurde sie aber von Tag zu Tag sicherer in ihren Aussagen und erklärte schließlich, sie habe den Verhafteten die Bombe werfen sehen und sei bereit, dieses mit dem Leben ihrer Mutter zu beschwören. „Niemand anders als ein Jude konnte die Bombe geworfen haben." Sie selbst war eine getaufte Jüdin.

Es fanden sich dann Zeugen, die den mutmaßlichen Attentäter ganz anders beschrieben; sie wurden von der Polizei und dem Untersuchungsrichter einfach **ignoriert**.

Steiger hatte sich für Politik nie recht interessiert, war Zionist, Mitglied der jüdischen Organisation Makkabäa, war orthodoxer Jude und seiner Häuslichkeit zugetan. Am Attentatstage hatte er von 9 bis 11 Uhr in seinem Bureau gearbeitet, erhielt dann hier den Auftrag, für seinen Chef ein Geschenk zu kaufen, hatte sich um 1 Uhr nach Hause zu Mittag begeben und war dann etwas früher aus dem Hause gegangen, um das Geschenk zu besorgen. Etwa fünf Minuten vor dem Attentat hatte er seinen Kollegen getroffen und war, gleich diesem, als Panik entstand, geflüchtet. Sein Kollege war noch nach Steigers Verhaftung ans Auto gelaufen, in dem er zur Polizei befördert werden sollte und hatte gerufen: „Er ist unschuldig." In Steigers Tasche fand man das Geschenk für den Bureauchef.

Am 15. September, zehn Tage nach dem Attentat, wurde Steiger vor das Kriegsgericht gestellt. Auf der Polizeikonferenz, die einen Tag zuvor stattfand, erklärte der Kommandant der Polizei, Lukomski, die Zeugin Pasternak werde schon das ihrige tun. Aber bereits kurz nach dem Attentat hatte die jüdische Zeitung „Chwila" einen anonymen Brief erhalten, in dem erklärt wurde, daß das Attentat im Auftrag der ukrainischen Militärorganisation begangen und Steiger unschuldig sei. Der Brief wurde dem Staatsanwalt vorgelegt; er reagierte aber nicht auf ihn. Am ersten Tage der Gerichtsverhandlung traf ein zweiter Brief des Inhalts ein, daß das Gericht doch den ersten Brief vergleichen möge, den im Juli vorigen Jahres der Gerichtspräsident in Lemberg erhalten habe; so würde sich das Kriegsgericht überzeugen können, daß in beiden Fällen der Schreiber ein und dieselbe Person sei. Die Polizei erklärte aber, es gäbe keine ukrainische Militärorganisation, trotzdem die politische Polizei andrer Ansicht war. Da das Kriegsgericht nicht Einstimmigkeit erlangen konnte, mußte die Sache dem ordentlichen Gericht übergeben werden.

Unterdessen hatte sich aber folgendes ereignet: Bei der deutschen Grenzpolizeibehörde Beuthen erschien der Ukrainer Theophim Olszanski und erklärte, er sei aus Polen geflüchtet, weil er die Petarde gegen den Staatspräsidenten geworfen habe. Dem Richter vorgeführt, wiederholte er seine Behauptung und nannte auch eine Fülle von Namen ukrainischer Revolutionäre samt ihren Adressen. Die Gerichtsbehörden nahmen jedoch von der Erklärung Olszanskis **keine Notiz**.

Acht jüdische Geschworne wurden vom Staatsanwalt abgelehnt. Die Zeugen der Staatsanwaltschaft sagten ihr Verschen auf. Ein Zeuge, der seine frühere Aussage abschwächte, wurde wegen Meineides verhaftet usw. Es half aber nichts. Die Verteidigung tat das ihre und die Freunde Steigers schliefen nicht. Es marschierte eine Reihe von Zeugen auf, die die Aussagen der Balletteuse, einer hysterischen und aufgeblasenen Person, Lügen

Die „friedliche" Durchdringung Syriens.

Französische Panzerautos, die die Freiheitsbewegung der Drusen niederschlagen sollen.



Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(91. Fortsetzung.)

Die große Maschine, die sich seit der Krise langsam dahingeschleppt hatte, zog mit einem plötzlichen Ruck an. Die Asyle der Arbeitslosen, die Säle der Hospitäler leerten sich, die Vagabunden verschwanden von den Landstraßen. Die Banken und Börsen waren in lauter Erregung als platzten Granaten in der Luft. Die Industriepapiere kletterten in die Höhe, Mut und Unternehmungslust kehrten zurück. Die Tunnelaktien kamen wieder zu Ehren.

„Lloyd übernimmt den Tunnel!"

Lloyd ganz allein! Ein einzelner Mann!

Der Tunnel holte tief Atem. Wie eine Riesenpumpe begann er Menschenleiber einzusaugen und auszuspeien und am sechsten Tage schon arbeitete er mit seiner alten Geschwindigkeit. In den Stollen donnerten die Bohrmaschinen, die glühenden, wütenden Nashörner aus Allanit rasten wie früher trillernd und heulend ins Gestein. Die Stollen tobten, lachten und delirierten. Die schweißtriefenden Menschenhaufen wälzten sich wieder im gleißenden Licht der Scheinwerfer vor und zurück. Als sei nie etwas geschehen. Streik, Katastrophe — alles war vergessen! Allan peitschte zu dem alten Höllentempo an und auch er dachte nicht mehr daran, daß es einst anders gewesen war.

Die amerikanische Strecke war am leichtesten zu bewältigen. Die Unglücksschlucht nahm achtzig Doppelkilometer Gestein auf. Tag und Nacht ergoß sich eine Lawine von Gestein und Geröll in die Tiefe. Ein dreihundert Meter breiter Damm überquerte sie. Er war übersponnen von Geleisen und ohne Pause flogen die Gesteinszüge aus den Stollen und stürzten ihren Inhalt hinab. Der nördliche Abschnitt war nach einem Jahre ausgefüllt und planiert und trug riesige Maschinenhallen mit Dynamos, Kühlmaschinen und Ozonapparaten. Fünf Jahre nach Wiederaufnahme der Arbeit hatten sich die Stollen Amerikas und der Bermudas einander so weit genähert, daß Allan drahtlos mit Strom, der in Bermuda befehligte, durch den Berg telephonieren konnte. Er ließ Richtungsstollen vortreiben und die ganze Welt wartete voller Spannung auf den Augenblick, da die Stollen zusammenstoßen würden. Es gab selbst in wissenschaftlichen Kreisen Leute, die bezweifelten, daß die Stollen sich überhaupt treffen würden. Die ungeheuren Gesteinsmassen, die Hitze, die enormen Massen an Eisen und elektrischen Energien mußten die genauesten Instrumente beeinträchtigen. Aber schon als sich die Richtungsstollen bis auf fünfzehn Kilometer genähert hatten, verzeichneten die Seismographen die Sprengungen in den Stollen. Im fünfzehnten Baujahr stießen die Richtungsstollen zusammen. Die Berechnungen ergaben eine Höhenabweichung von dreizehn Metern und eine seitliche Abweichung von zehn Metern, Differenzen, die sich spielend leicht ausgleichen ließen. Zwei Jahre später waren die Doppelstollen Amerika-Bermuda durchgeschlagen und mit dem Eisenbetonmantel umspannt.

Das war von ungeheurem Vorteil: Die Züge konnten Eisen, Zement, Schienen und Mannschaften nach den Bermudas befördern.

Die Tunnelaktien stiegen um zwanzig Prozent! Das Geld des Volkes kam zurück.

Schwieriger gestaltete sich der Ausbau der französischen Strecke, die Allan vorerst einstollig weiterführen ließ. Hier ereignete sich im vierzehnten Baujahr ein großer Schlammeinbruch. Der Stollen war auf eine der ozeanischen „Falten" gestoßen. Drei Kilometer des gebohrten Stollens mußten preisgegeben werden mit kostbaren Maschinen und Apparaten. Eine zwanzig Meter starke Mauer aus Eisenbeton wurde gegen die eindringende Schlamm- und Wassermasse errichtet. Bei diesem Schlammeinbruch verloren zweihundertzweiundsiebzig Menschen das Leben. Der Stollen aber wurde in großem Bogen um die gefährliche Stelle herumgeführt. Er stieß hier wiederum auf Schlammmassen, aber sie wurden nach verzweifelten Anstrengungen bewältigt. Fünf Kilometer dieses Teils der Strecke kosteten die ungeheure Summe von sechzig Millionen Dollar. Der Stollen wurde im einundzwanzigsten Baujahr vollendet.

Mit der Fertigstellung der französischen und amerikanischen Strecke verringerten sich die Baukosten ganz beträchtlich. Von Monat zu Monat konnten Arbeiterbataillone abgestoßen werden. Aber trotzdem verschlang der Tunnel noch Milliarden. Ethel hatte ihr ganzes ungeheures Vermögen in den Tunnel geworfen, bis auf den letzten Cent! Sie war an dem Tage bettelarm, an dem der Tunnel nicht vollendet wurde. Lloyd selbst war am Bau so stark beteiligt, daß er seine ganze finanzielle Strategie aufbieten mußte, um sich aufrechtzuerhalten.

Die schwerste Arbeit bereiteten die Atlantischen Strecken mit ihren enormen Ausdehnungen. Tag und Nacht, Jahre hindurch tobten schweißbedeckte Menschenhaufen gegen das Gebirge. Je tiefer sie vordrangen, desto schwerer wurden Transport und Verpflegung, zumal auch die Strecken vorläufig größtenteils einstollig gebaut wurden. Hier war der Feind der Tunnelmen nicht das Wasser, sondern die Hitze. Die Stollen stiegen hier bis zu einer Tiefe von sechstausend Meter unter dem Meeresspiegel hinab. Die Hitze war so ungeheuer, daß zur Verzimmerung nicht mehr Holz verwandt werden konnte, sondern nur noch Eisen. Die Luft in dem heißen, tiefen und langen Stollen war um so schlechter, als nur durch Doppelstollen eine einigermaßen genügende Ventilation erzielt werden kann. Von zehn zu zehn Kilometern mußten Stationen in den Berg geschlagen werden, in denen Kältemaschinen, Ozonapparate und Luftpumpen Tag und Nacht arbeiteten.

Es war die schwerste und gigantischste Arbeit, die jemals Menschen vollbracht haben.

(Fortsetzung folgt.)

strafte. Der Kommandant der Staatspolizei Suchenko bekundete, daß diese Kronzeugin der Anklage anfangs in ihren Aussagen äußerst unsicher war. Der Chef der politischen Polizei Sawitzki erklärte, daß Steiger ein Opfer des Kommandanten der Polizei Lukomski, und die ganze Affäre eine Dreifusiade sei. Er beschuldigte den Untersuchungsrichter der Fälschungen, der Vernichtung von Protokollen und dergleichen mehr. Noch während des Prozesses wurden der Polizeikommissar Kajdan, der Kommandant Lukomski und der Untersuchungsrichter Rudka gemaßregelt. Das Gericht gab auch verschiedenen Anträgen der Verteidigung auf Ladung neuer Zeugen statt, deren Aussagen die Behauptung der Kronzeugen erschüttern sollten. Es wurden die Briefe vorgelegt, die seinerzeit an die jüdische Zeitung „Chwila“, an den Lemberger Gerichtspräsidenten und an die Polizei von Przemysl gesandt worden waren. Schließlich mußte das Gericht unter dem Drucke der öffentlichen Meinung auch alle Dokumente einfordern, die sich auf den Fall Olszanski bezogen. Sie wurden nun im Prozeß vorgelesen.

Der Prozeß wird in den nächsten Tagen zu Ende gehen. Daß die Geschworenen, angesichts der erschütterten Aussage der Zeugin Pasternak und der offenliegenden Fälschungen in der Voruntersuchung durch die Polizei und durch den Untersuchungsrichter, zu einer Verurteilung Steigers gelangen könnten, wird wohl ausgeschlossen sein.

W. A.

Flucht der bulgarischen Bauern

vor dem Einbruch der griechischen Truppen.



Eine Arbeiteruniversität in England.

Die Gräfin Warwick schenkt ein Schloß dazu.

Die der Arbeitspartei angehörende Gräfin Warwick hat ihr Schloß Gaston Lodge der Arbeiterschaft geschenkt, um es zu einer internationalen Arbeiteruniversität umzugestalten.

Das Geschenk ist vorläufig angenommen worden. Der Gewerkschaftskongreß wird hierüber aber noch beraten. Sollte er mit der Annahme des Geschenkes einverstanden sein, so werde das Schloß der Gräfin Warwick in eine Universität mit anschließendem Internat für 200 Studenten umgewandelt werden. Der Besuch der Universität würde in diesem Falle Studenten aus der ganzen Welt frei stehen.

Fraktionskrise der Labourparty.

Macdonald wird vermitteln.

Die Labourfraktion versammelte sich zur Neuwahl des Präsidiums unter dem Vorsitz Clynes im Unterhause. Es konnte aber kein Beschluß gefaßt werden, da eine Reihe von Abgeordneten unter der Führung Wheatlys erklärt haben, sie würden die Wahl in das Präsidium ablehnen, bis die Partei eine schärfere Stellungnahme gegen die konservative Regierung und entschiedenes Vorgehen in der Arbeitslosenfrage beschlossen haben. In der Diskussion konnte trotz einiger versöhnlicher Reden eine Einigung nicht erzielt werden. Die Versammlung wurde vertagt. Es wird voraussichtlich Macdonald, der abwesend war, versuchen, die Spaltung der Partei zu verhüten.

Japans erste Arbeiterpartei.

Das Ergebnis der seit langem geplanten Gründung der ersten großen proletarischen Partei Japans war insofern überraschend, als infolge interner Zerwürfnisse die gemäßigten Elemente einschließlich des sogenannten Allgemeinen Arbeiterbundes und des Bauernbundes auf dem antikommunistischen Flügel zurücktraten. Die neue Bauern- und Arbeiterpartei umfaßt nunmehr 35 Verbände und rund 150 000 Mitglieder, darunter auch kommunistische Intelligenzverbände, die sogenannte Politische Forschungsgesellschaft und die Liga besitzloser Jungmänner. Der Charakter dieser Partei ist ausgesprochen radikal. Zu ihrem Präsidenten wurde Professor Isoo Abe von der Waseda-Universität in Tokio gewählt.

Die Gründung einer zweiten Proletarierpartei gemäßigten Charakters ist wahrscheinlich. Vorläufig ist jedoch kein unmittelbarer politischer Einfluß der neuen Partei zu erwarten. Zudem erwägt die Regierung ein scharfes Vorgehen gegen alle Vereinigungen mit kommunistischen Tendenzen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Vertrauensmännerrat.

Am Sonnabend, den 12. Dezember, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Zamenhofastraße 17, eine ordentliche Sitzung des Vertrauensmännerrates statt. Das Erscheinen sämtlicher Vertrauensmänner ist unbedingt erforderlich. Der Vorsitzende.

Jugendabteilung der D.S.A.P. Bei der Jugendabteilung wird ein gemischter Chor gegründet. Sämtliche sangeskundige Mitglieder werden ersucht, dem Chor beizutreten. Auch Nichtmitglieder, welche den Wunsch hegen, mitzusingen, sind willkommen. Die erste Singstunde findet Montag, den 14. Dezember, um 7 Uhr abends, Zamenhofa 17, statt.

Vereine • Veranstaltungen.

Um eine konfessionslose Gemeinde. Uns wird geschrieben: Am Freitag, um 8 Uhr abends, veranstaltet der Verein der Freidenker in der Philharmonie in der Narutowiczastraße eine Versammlung, in der über die Bildung einer konfessionslosen Gemeinde in Lodz beraten werden soll.

Eine Hygieneausstellung. Uns wird geschrieben: Am Sonntag, den 13. Dezember, um 4 Uhr nachmittags, wird im Lokale der Gesellschaft der Gesundheitsfürsorge in der Andrzeja Nr. 1 eine Hygieneausstellung eröffnet.

Der Männergesangverein „Concordia“ hielt am Dienstag eine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende sprach zunächst der scheidenden Verwaltung die Anerkennung des Vereins für ihre ersprießliche Tätigkeit aus. Aus dem Bericht des Kassierers ging hervor, daß der Verein zurzeit 125 Mitglieder, und zwar 76 aktive und 49 passive zählt. Die Neuwahlen ergaben folgendes Resultat: Präses Oskar Kahlert, erster Vorstand der Aktiven Reinhold Teske, zweiter Otto Kajnath, Vorstand der Passiven Max Hochbaum, erster Kassierer Karl Barth, zweiter Ernst Richter, erster Schriftführer Reinh. König, zweiter Hugo Sandner, Archivare: Joh. Jeske, Berth. Merklas und Kurz, Vereinswirte: R. Lange, Ph Merklas, W. Wegner, R. Hausschild, Revisionskommission: Alf. Nazarski, Reinh. Matz, Jos. Eckert, Vergnügungskommission: Arth Oberländer, Göhlitz, Adler, Joh. Lange, Jul. Triebe, Ballotagekommission: Ed. Oberländer, Aug. Kleber, Joh. Janick, A Heyer, H. Seifert, Alf. Hoch, Otto Pappik, Anton Wybranowski, W. Wendler, H Neumann, L. Ulrichs und A. Kuschmieder.

Deutscher Lehrerverein zu Lodz. Wir werden um Aufnahme nachstehender Zeilen ersucht: Der verehrten Lehrerschaft diene hiermit zur Kenntnis, daß am Sonnabend, den 12. Dezember, um 8 Uhr abends, der angekündigte Vortrag des Herrn Dir. Dr. Kotzian über „Buddha“ stattfindet. Die Lehre Buddhas, dieses scharfsinnigen Denkers, ist eine bis zur Gegenwart wirksame Macht, weil sie ein Ideal hinstellt, das alles menschliche Streben hoch überragt. Herr Dir. Dr. Kotzian, dessen Vorträge sich stets guten Zuspruches erfreuen, wird uns mit dem Leben und Wirken Buddhas bekanntmachen. Wir laden zu diesem Vortrag herzlich ein und hoffen, daß die werten Mitglieder durch pünktliches und zahlreiches Erscheinen die Veranstaltung unterstützen werden. Nach dem Vortrage — Vollversammlung.

Und dennoch...

Roman von Hans Reis.

(Nachdruck verboten.)

(79. Fortsetzung.)

Von Steffie war eine Kiste Naschwerk und eine elegante, hellseidene Bluse gekommen. Der Staatsanwalt Götze aber hatte ihr ein geschmackvolles Blumenarrangement übersandt. Vom hellsten Rosa bis zum sattesten Dunkelrot abschattierte Rosen füllten einen großen, vergoldeten Blumenkorb. An der ganzen Anordnung sah Ruth sofort, daß die überaus kostbare Gabe von keinem Gärtner des Städtchens stammte, sondern von einer der im Blumenbinden tonangebenden Firmen bezogen war.

Und dann stand sie, das junge, blühende Menschenkind, unter dem strahlenden Weihnachtsbaum zusammen mit all den Greisinnen, die — ach, wie lange schon! — Wünsche und Hoffnungen begraben hatten, die nichts mehr forderten vom Leben, und deren Glück kein erwartungsvolles Indiezukunftschauen, nein, nur noch ein wehmütiges Erinnern war. Sie alle standen und sahen zu, wie langsam ein Lichtlein am Baum nach dem anderen erlosch.

Welch trauriger Abend! Keine fröhliche, selige Weihnachtszeit . . . Freilich — es war nicht recht von ihr, so zu denken, denn alle hatten sich nach Kräften bemüht, sie zu erfreuen. Und sie war ja auch dankbar, gewiß; aber — sie konnte nicht fröhlich sein. Immer und immer wieder mußte sie an ihren Mann denken. Wie und wo verlebte er den heutigen Abend? War er glücklich und fröhlich mit glücklichen Menschen?

* * *

„Ein Brief für die gnädige Frau!“ Der ehrwürdige Patriarchenkopf des alten Dieners sah zur Tür herein.

Ruth griff erfreut nach dem Kuvert. In ihrem einförmigen Leben war ein Brief schon eine willkommene Abwechslung. Doch nach einem genaueren Blick auf das dünne, gewöhnliche Papier und die noch gewöhnlichere Handschrift ließ sie enttäuscht die Hand sinken. Das war ja ein Bettelbrief! Wahrscheinlich konnte irgend ein altes Weiblein zu Neujahr nicht die Miete aufbringen und wandte sich nun hilfesuchend an die Armenkasse des Stifts, deren Verwalterin sie war.

Das heißt, der Poststempel zeigte Berlin . . . Sie griff nun doch einigermaßen neugierig zum Falzbein, um den Brief aufzuschneiden. Seit ihr Mann in Berlin weilte, hatte sie ein ganz besonderes Interesse für die Reichshauptstadt. Die Unterschrift des Briefes lautete: „In größter Ergebenheit Frau Emilie Pietschke.“ Was in aller Welt konnte denn die gute Frau von ihr wollen? Noch nie in ihrem Leben hatte sie den Namen gehört. Frau Pietschke schrieb:

„Sehr geehrte Frau Dohlen!

Im Anfang muß ich Sie um Entschuldigung bitten, daß ich mir erlaubt habe, zur Feder zu greifen. Aber ich bin die Wirtin von Herrn Dohlen und daher. Das heißt, dieser Herr weiß nichts von meinem Schreiben, denn wenn er es wüßte, würde er es, glaube ich, nicht erlauben. Nun habe ich mir aber gedacht, ich möchte Ihnen doch schreiben, daß Ihr Mann, seit er aus der Klinik fort ist, immer noch recht krank aussieht. Er sagt zwar: er ist gesund und auch unser Herr Doktor, mit dem ich neulich sprach, sagt: ihm fehlt vor allen Dingen die Lust zum Leben. Na, das ist ja am Ende keine Krankheit; aber ein Herr Doktor kann sich ja doch auch irren. Und wenn einer immer so traurig und elend aussieht, kann er doch nicht gesund sein. Sehr ärgern tut Herrn Dohlen wohl auch, daß das nun mit dem Theaterspielen doch nichts ist, aber auch noch etwas anderes. Denn als ich neulich mit dem Kaffee kam, auf Filzsohlen, weshalb ich unhörbar war, da saß Herr Dohlen am Schreibtisch und hatte das schöne, große Bild, das die Frau Dohlen vorstellt, in der Hand. Er sah das Bild so traurig an, daß ich mir schon gedacht habe, er hat gewiß Sehnsucht und vielleicht wäre es gut, wenn Sie, gnädige Frau Dohlen, für ein paar Tage mal herkommen könnten. Ich denke immer: Mann und Frau gehören doch zusammen, besonders wenn einer krank ist. Herr Dohlen hat mir zwar gesagt, daß die gnädige Frau die Luft hier bei uns in Berlin nicht vertragen kann, aber am Ende geht es doch für kurze Zeit. Sehr pflegen mit Rotwein und Eiern, wie der Herr Doktor gesagt hat, tut sich Herr Dohlen nämlich auch nicht. Wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, so glaube ich, es ist ihm zu teuer. Das soll aber nicht etwa ein Tadel sein, denn Herr Dohlen ist sonst ein sehr netter, anständiger Herr und hat Miete und alles immer pünktlich bezahlt. Womit ich bleibe in größter Ergebenheit

Frau Emilie Pietschke.“

Wieder und immer wieder las Ruth das ungewandte Schreiben der einfachen Frau. Also ihr Mann war krank gewesen — war augenscheinlich noch krank; was sollte sonst die Bemerkung vom Theaterspielen bedeuten? Danach schien es, als ob er in Berlin überhaupt noch nicht aufgetreten sei. Wenn er nicht spielen konnte, erhielt er aber auch keine Gage und das war entsetzlich traurig für ihn, denn was sollte auf die Dauer daraus werden?

Sie ging in das Wohnzimmer zur Tante und kauerte sich auf ein Fußbänkchen zu Füßen der alten Dame nieder.

„Lies, Tantchen“, bat sie, „es ist ein Schreiben von Gerhardts Wirtin aus Berlin.“

Halblaut, jedes Wort vor sich hinmurmelnd, las die alte Dame das undeutliche Gekritzel. Stellenweise mußte die Nichte mit den jungen Augen aushelfen.

„Nun — und . . . was willst du tun, Kind?“ fragte sie, nachdem sie mit der Lektüre zu Ende war.

(Fortsetzung folgt.)

